

Die Verfilmung fremder Archivbestände durch das Staatsarchiv Basel

Autor(en): **Wackernagel, Wolfgang**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Vereinigung Schweizerischer Archivare =
Nouvelles de l'Association des Archivistes Suisses**

Band (Jahr): **25 (1974)**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-770720>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Verfilmung fremder Archivbestände durch das Staatsarchiv Basel

Ausgangslage

Auf Grund der Initiative von Prof. Albert Bruckner, damals Basler Staatsarchivar, wurden in den Jahren 1962 und folgende grössere Bestände von Basel betreffende Archivalien in auswärtigen Archiven auf Mikrofilm aufgenommen. Es handelt sich dabei zur Hauptsache um Archivalien des alten Bistums Basel, der weltlichen und geistlichen Verwaltung des Bistums einerseits, des Basler Domkapitels andererseits. Diese Archivalien liegen heute in verschiedenen Archiven: die Bestände des alten bischöflichen Archivs vor allem in den "Archives de l'ancien Evêché de Bâle" in Pruntrut, einer Aussenstelle des Berner Staatsarchivs, Archivalien des Basler Domkapitels im "General-landesarchiv" in Karlsruhe und in den "Archives départementales du Haut-Rhin" in Colmar.

Im Rahmen dieser Basler Verfilmungsaktion wurden auf Grund von Anweisungen von Prof. Bruckner in den auswärtigen Archiven grössere Fonds, ganze Archivkörper, von beachtlichem Umfang aufgenommen, in Colmar und in Karlsruhe durch die archiveigenen Photodienste, in Pruntrut durch die für solche Aufträge spezialisierte Firma Thierstein in Bern. Die Aktion ist noch nicht abgeschlossen, das ursprüngliche Programm konnte bei weitem nicht voll durchgeführt werden. Es wird zur Zeit auf Sparflamme weitergeführt, wobei es darum geht, angefangene Arbeiten zu Ende zu führen und wichtige Lücken zu schliessen.

Gegenwärtig umfasst die Abteilung Mikrofilm im Basler Staatsarchiv: 159 Filme von Pruntrut, 79 Filme von Colmar und 62 Filme von Karlsruhe, insgesamt 300 Filme; ferner 12 Mikrofilmdiverser Provenienz.

Zweck des ganzen Unterfangens war, zusammengehörige, an verschiedenen Orten zerstreute Archivalien wenigstens in dieser Form wieder zusammenzuführen, der Forschung in Basel ein zusätzliches Quellen-

material bereitzustellen und damit dem Benützer den Besuch auswärtiger Archive zu ersparen. Dass bei den auswärtigen Archiven, die dem Basler Staatsarchiv die nicht selbstverständliche Ausnahmegewilligung zur Verfilmung ganzer Bestände erteilten, auch der Gedanke der Sicherheitsverfilmung mitspielte, liegt auf der Hand: Es ist für die betreffenden Archivverantwortlichen eine gewisse Beruhigung zu wissen, dass im Katastrophenfall Filme von ihren Beständen zwar nicht in Bergesstollen, wohl aber im Basler Staatsarchiv gelagert sind.

Zur Ordnung und Verwahrung der Basler Mikrofilm-Abteilung ist kurz das folgende zu sagen:

Die rund 300 Mikrofilme auf Spulen (im internationalen Normalformat, 35 mm, Länge des Films 30 m mit 650-1000 Aufnahmen je nach Grad der Verkleinerung) werden in Dosen aufbewahrt und erhalten Basler Filmsignaturen, die auf dem Film selbst, wie auf den dazugehörigen Spulen und Dosen vermerkt sind. Buchstaben A, B, C usw. kennzeichnen das Herkunftsarchiv, dann folgt in Form von Laufnummern die schon vorhandenen Filmnummern der Aufnahmeaktion. Das Inventar zu den Mikrofilmen ist aufgebaut nach den Basler Filmnummern und gibt bei jedem Film durch Nennung der Archivsignatur des fremden Archivs an, welche Bestände des auswärtigen Archivs darauf aufgenommen sind.

Da die Verfilmung nicht nach einem systematischen Plan erfolgte, war ein zweites Verzeichnis nötig, das vom Ordnungssystem des fremden Archivs ausgehend den Einstieg in die Basler Mikrofilme ermöglicht. Zu diesem Zwecke wurden die einschlägigen Repertorien der auswärtigen Archive photokopiert und zu Bänden gebunden; darin ist mit rotem Stempel vermerkt, unter welcher Basler Filmsignatur die entsprechenden Materialien zu finden sind.

Die Aufbewahrung der Mikrofilme geschieht so, dass je 8 Mikrofilme in Dosen in einem offenen Kartonschuber verwahrt werden. Die Filme sind in einem Stahlschrank unter Verschluss und werden auf Grund schriftlicher Bestellung mit Leihschein vom Archivbeamten ausgehoben. Die Benützung erfolgt in einem kleinen, eigens eingerichteten Mikrofilmraum, wo ein jedem Benützer frei zugängliches Lesegerät aufgestellt ist.

Erfahrungen

Bei der Ordnung und Inventarisierung der Mikrofilme zeigte es sich, dass bei der Aufnahme sehr viele Fehler begangen worden sind, die die Bearbeitung und Benützung der Mikrofilme in hohem Masse erschweren. Ich möchte aus rein praktischer Erfahrung, fern von aller Theorie, in loser Folge diejenigen Punkte aufzählen, denen besondere Beachtung geschenkt werden sollte. Vieles klingt trivial und selbstverständlich, ist es aber - wie die Erfahrung lehrt - leider nicht:

1. Es ist alles aufzunehmen, nicht nur die Akten, sondern auch die Deckel und Umschläge der Dossiers mit ihren Aufschriften und Etiketten; allfällige Einlageblätter und Rückweiser; die Archivalien integral, auch die Rückseiten; auch Briefumschläge und ähnliches mehr.
2. Die Aufnahmen haben in der gleichen Reihenfolge zu geschehen wie die Archivalien im Archiv liegen, Dossier für Dossier, innerhalb der Dossier Stück für Stück, Urkunden nach den Signaturen, alles nach dem Archivplan und der Ordnung des fremden Archivs. Fehlt aus irgend einem Grunde ein Stück (z.B. in Restauration oder ausgeliehen), so ist die Aufnahme zu unterbrechen und erst fortzusetzen, wenn das fehlende Stück beigebracht ist. Praktisch heisst dies, dass die Verfilmung im voraus geplant und präpariert werden muss (ich komme darauf noch zu sprechen).
3. Zu jedem Archivstück ist ein Vermerk zu legen und mitaufzunehmen mit Angabe des Herkunftsarchivs (in Abkürzung) und mit der genauen Archivsignatur. Bei der Aufnahme von Urkunden ist für jede Urkunde ein neuer Vermerk beizulegen, bei Aufnahme von Büchern und Dossiers, das heisst bei Serien mit gleicher Signatur genügt die Signatur-Angabe am Anfang und Ende der Serie nicht, sie ist vielmehr bei jeder Aufnahme dazuzulegen, beziehungsweise liegen zu lassen. Dabei ist grösste Genauigkeit erforderlich. Fehlerhafte Angaben sind katastrophal, sie können ja nicht ohne weiteres als solche erkannt und korrigiert werden.

4. Jeder Aufnahme ist ein Masstab beizulegen; die Verkleinerung der unterschiedlich grossen Archivalien geschieht ja nicht in gleichem Verhältnis.

5. Bei Aufnahmen von vielen Einzelstücken mit gleicher Signatur (das heisst bei Büchern und Aktendossiers) muss Anfang und Ende der Serie deutlich markiert werden. Dabei ist darauf zu achten, dass auf einem Mikrofilm wenn immer möglich nur ein Bestand mit gleicher Signatur oder mehrere ganze Bestände aufgenommen werden, das heisst reicht ein Mikrofilm nicht mehr aus für die ganze folgende Serie, ist die Aufnahme abzubrechen und ein neuer Film zu verwenden; damit soll vermieden werden, dass zusammengehörige Bestände auf zwei verschiedenen Filmen figurieren. Ferner ist darauf zu achten, dass zwischen zwei verschiedenen Serien im Film eine deutliche Zäsur eingeblendet wird.

6. Auf dem Mikrofilm ist dessen Filmsignatur anzugeben (kann mit Filzschreiber geschehen); ferner ist am Anfang und am Ende des Films ein leerer Streifen von ungefähr 20 cm zu lassen.

7. Sehr wichtig: Es sind nicht nur die fremden Archivalien aufzunehmen, sondern auch alle diese erschliessenden Hilfsmittel des fremden Archivs: Spezialinventare, Register und Regesten. Eine Verfilmungsaktion ohne Aufnahme dieser Hilfsmittel macht eine sinnvolle Benützung und Auswertung der Filme unmöglich.

Aus dieser Aufzählung ergibt sich, dass es entscheidend darauf ankommt, dass eine Verfilmung ganzer Bestände vom zuständigen wissenschaftlichen Personal sorgfältig vorbereitet wird. Die Aufnahmegruppen sind genau zu instruieren und zu überwachen. Bei der Aufnahme ist in Bezug auf viele Einzelheiten aller grösste Sorgfalt und Genauigkeit erforderlich. Es ist völlig verkehrt, vom Photographen die Bewältigung grosser Mengen in kurzer Zeit zu verlangen, wenn dies auf Kosten der Qualität geschieht. Drängen auf mengenmässigen Output kann dazu führen, dass die ganze Verfilmungsaktion in sich wertlos wird.

Mikrofilme haben den sattsam bekannten Vorteil des Platzsparens; grosse Bestände können auf kleinen Raum komprimiert werden.

Bei der Benützung der Mikrofilme ergeben sich aber gegenüber der Benützung des Originals (oder von Photographien des Originals) sehr grosse Nachteile:

1. Eine summarische Uebersicht lässt sich nur auf Grund zeitraubender Arbeit gewinnen, zum Beispiel bei einem Buch im Original lässt sich in kurzer Zeit, durch einfaches Durchblättern, feststellen, welchen Zeitraum es beschlägt und wieviel Hände daran gearbeitet haben. Bei einem Mikrofilm ist dazu eine endlose Dreherei nötig.

2. Ein Vergleich verschiedener Stücke des gleichen Dossiers oder Buches ist anhand des Films allein unmöglich.

3. Das rasche Herauspicken eines Stückes (zum Beispiel Zitat Seite 376) erfordert eine längere, ermüdende Sucherei. Der Film hat in dieser Beziehung den gleichen Nachteil wie das Tonband. Demgegenüber hat die Platte den Vorteil, dass das Gesuchte einfach und rasch herausgepickt werden kann. Daher ist die neue Entwicklung, die die Platte nicht nur als Ton- und Datenträger, sondern auch als Bildträger aufwertet, vielleicht die für die Zukunft richtige Lösung.

Zusammenfassend wäre also etwa zu sagen, dass die Verwendung von Mikrofilmen von fremden Archivbeständen für die wissenschaftliche Benützung im Grunde denkbar ungeeignet ist (1). Mit Mikrofilmen zu arbeiten, ist zeitraubend, ermüdend und unangenehm. Wenn eine solche Verfilmungsaktion aus welchen Gründen auch immer trotzdem durchgeführt wird, ist sie mit grösster Sorgfalt vorzubereiten und durchzuführen.

(1) Ein so aufgenommener Archivbestand widerspiegelt den Ordnungszustand der Archivalien im Herkunftsarchiv zur Zeit der Aufnahme. Wird der Originalbestand neu geordnet, eventuell sogar mit neuen Signaturen versehen, so existiert im Mikrofilm an fremden Ort ein im Original nicht mehr vorhandener Ordnungszustand. Dies ist an sich kein Unglück, es kann archivgeschichtlich sogar interessant sein, doch muss der Benützer sich dessen bewusst sein (bei Zitaten in wissenschaftlichen Arbeiten).

Die Verfilmung von Archivalien hat ihren guten Platz im Rahmen der Sicherheitsverfilmung, ferner dort wo aus Platzgründen einfach keine andere Lösung übrig bleibt. Man hat sich dabei aber stets vor Augen zu halten, dass für den Benützer die Verwendung von Mikrofilmen immer nur als Notlösung akzeptiert werden kann.

Wolfgang Wackernagel

Catherine Santschi, Guide des Archives d'Etat de Genève. Genève, Société auxiliaire des Archives d'Etat, 1973. 60 p., ill.

A l'occasion de leur transfert partiel dans les locaux aménagés de l'ancien Arsenal, les beaux fonds d'archives que possède le canton de Genève nous sont présentés en une élégante plaquette, fort judicieusement illustrée. On doit cet ouvrage à notre collègue, Mlle Catherine Santschi, adjointe de l'archiviste d'Etat, qui voue, depuis plusieurs années un intérêt fécond à l'histoire particulière du dépôt.

L'objet même de la publication en trace le plan et les limites: il s'agit moins de décrire au lecteur, méthodiquement, le contenu des archives genevoises que de l'introduire, à l'aide de suggestions pratiques et brèves, dans un secteur de la recherche dont la complexité apparente pourrait de prime abord le rebuter. Ce guide ne néglige rien d'essentiel, mais en évitant les énumérations qui doivent figurer dans les inventaires proprement dits, se contente, pour chaque secteur décrit, de quelques mentions mettant en valeur l'élément caractéristique. Un chapitre liminaire évoque en trois pages l'histoire du dépôt, alors qu'un copieux index des noms cités offre à l'intéressé une commodité supplémentaire et fort bienvenue. Cet ouvrage, d'une heureuse densité et d'une utilité incontestable, mériterait, moyennant les adaptations nécessaires à chaque cas, de faire école!

Alfred Schnegg